

„Ich war die blut- rünstigste Frau Deutschlands!“

Ein Plattenbau in der Rosenbecker
Straße 3 im Ost-Berliner Stadtteil
Marzahn: graue Waschbetonfassade,
am Eingang bunte Seepferdchen

und Schwäne. Hier lebte Familie Becker über Jahre unbehelligt.

Bis das kleinbürgerliche Idyll im Juni 1990 zerbrach.
Denn Frau Becker war eine in der Bundesrepublik seit langem
gesuchte Person: Susanne Albrecht.

Als im Sommer 1990 die Verstecke ehemaliger RAF-Terroristen in der DDR aufgedeckt wurden, ergriff die Öffentlichkeit erstauntes Entsetzen. Erstaunen darüber, daß ausgerechnet jene, die dem bürgerlichen Gesellschaftssystem der Bundesrepublik den blutigsten Kampf seiner Geschichte geliefert hatten, sich in der DDR über ein ganzes Jahrzehnt hin als kreuzbrave Staatsbürger benahmen, oft in festen Zweierbeziehungen lebten, stets geregelter Arbeit nachgingen. Entsetzen darüber, daß die offiziellen Beteuerungen der SED-Führung, die DDR habe sich der weltweiten Achtung des Terrorismus angeschlossen und ihn nach Kräften bekämpft, durch die Praxis des Staatssicherheitsdienstes ad absurdum geführt worden waren. Denn nur mit dessen Hilfe war es ja möglich gewesen, daß gleich zehn der in Westdeutschland meistgesuchten Terroristen der zweiten Generation ihren „geordneten Rückzug“ in die DDR hatten antreten können – ausgestattet mit neuen Lebensläufen, Arbeitsverhältnissen, sozialem Umfeld. Die DDR-Geschichte war um eine Monstrosität reicher, die „Firma Stasi-RAF“, eine „perverse Konstellation“, wie ihr damaliger Innenminister Peter Michael Diestel sagte.

Auch Susanne Albrecht hatte man, nachdem sie im Oktober 1980 in die DDR eingereist war, eine Identität nach Maß verpaßt. Ihre guten Englischkenntnisse hatten den für sie zuständigen Stasi-Offizier Gerd Zumseil auf die Idee gebracht, ihr eine Karriere als Sprachlehrerin zuzuschneiden. Als Neubürgerin Ingrid Jäger wurde ihr an der Ingenieur-Hochschule in Cottbus, Abteilung Fremdsprachen, ein Arbeitsplatz eingerichtet, den es zu-



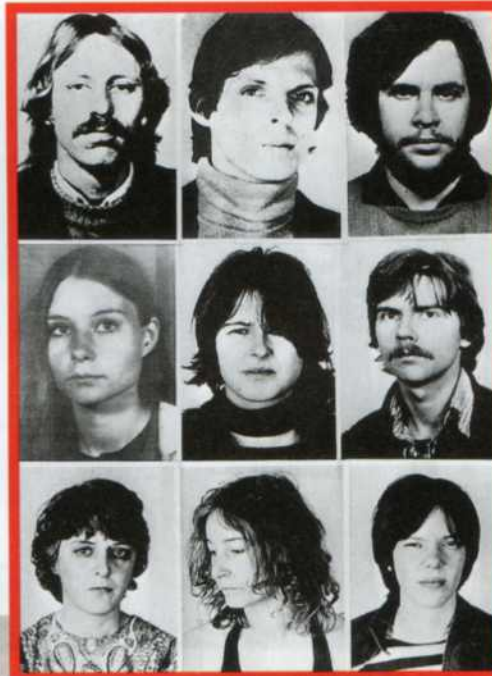
vor so gar nicht gegeben hatte. Sie übernahm als technische Assistentin die Terminplanung für Bibliothek und Sprachlabors. Schon im nächsten Jahr bestand sie, obwohl weiterhin in Cottbus arbeitend, die Sonderreifeprüfung für Fremdsprachen an der Leipziger Universität. Zwei Jahre später schon ließ sie sich hier auch zur Diplomallehrerin prüfen – ebenfalls eine Ausbildung, die normalerweise einen doppelt so langen Zeitraum erfordert hätte. Ingrid Jäger heiratete den Diplomphysiker Becker, zog mit ihm in ein Neubaugebiet nach Köthen im Bezirk Halle. 1984 kam ein Sohn zur Welt. Dann jedoch, am 14. September 1986, drohte die sorgfältig konstruierte Legende zusammenzubrechen. An diesem Abend strahlte die ARD eine „Baader-Meinhof“-Dokumentation aus, worin auch ein Fahndungsfoto von Susanne Albrecht gezeigt wurde. Am Tag darauf lag in ihrem Briefkasten eine Botschaft von anonymer Hand: „Wie kann man mit

solcher Vergangenheit leben?“ Wieder sprang die Staatssicherheit schnell und geräuschlos ein. Angeblich verzogen die Beckers nach Dresden, in Wahrheit nach Ost-Berlin in jenes anonyme Wohn-Silo.

Als Ingrid Becker noch Susanne Albrecht geheißen hatte, war sie ein wohlbehütetes Kind aus besserem Hause im vornehmen Hamburger Stadtteil Othmarschen gewesen. Lange Jahre war ihr Vater, ein Seerechtsanwalt, CDU-Bürgerschafts-abgeordneter. Doch trotz gesicherten Wohlstands und Waldorfschule empfand Susanne, 1951 als zweites von vier Kindern geboren, ihr „nach außen hin perfektes Elternhaus“ als bedrückend. Beziehungsprobleme der Eltern wurden „nicht thematisiert“. Sie litt an dieser Mauer des Schweigens und kultivierte ihre Einsamkeit, erst recht, nachdem sie wegen schulischer Probleme in ein Internat kam. Für den Tod eines Freundes machte sie die Erwachsenenwelt als solche verantwortlich, in der äußerer Wohlstand die echten Beziehungen und Werte überwucherte: „Wir wollten nicht so werden, wie es erwünscht war, nicht so erwachsen werden.“

Stationen eines Lebens: Die „Tochter aus gutem Hause“ schließt sich Anfang der 70er Jahre der „Roten Armee Fraktion“ an, am Ende des Jahrzehnts zählt sie zu den meistgesuchten Terroristen (auf dem Fahndungsfoto von 1977 rechts unten). Behilflich

beim Untertauchen: die Stasi (links das ehemalige Ministerium für Staatssicherheit). 1990 endet dieser Rückzug – in Stuttgart-Stammheim wird die ehemalige Terroristin vor Gericht gestellt (unten links auf dem Weg zur Verhandlung, 3. Juni 1991).



AKG/AP



DPA

Nach dem Abitur studierte Susanne Albrecht Pädagogik und Soziologie. Doch theoretische Diskussionen waren ihre Sache nicht, sie wollte etwas Praktisches tun, engagierte sich in einem Kinderladen, machte bei einer Hausbesetzung in der Eckhofstraße mit: „Mein soziales Engagement und meine Sympathie für die Hausbesetzer wurde verstärkt dadurch, daß ich meinte, ich sei verpflichtet, anderen Menschen in anderen sozialen Situationen und Gesellschaftsschichten zu helfen, weil ich aus einem reichen Elternhaus bin. So einfach war das.“ Hier traf sie Karl-Heinz Dellwo, der später bei der Besetzung der Stockholmer Botschaft eine Hauptrolle spielen sollte, und Silke Maier-Witt. Der Gegensatz zwischen ihrer Herkunft und ihrem damaligen Umgang wurde immer schärfer. Zwar

sah man sie 1973 noch auf Partys, doch gab sie ihrem Ekel immer unverhohlener Ausdruck: „Ich habe die Kaviarfresserei satt“.

In dieser Zeit entstanden in vielen Großstädten der Bundesrepublik „Komitees gegen Folter“, so auch in Hamburg. Schnell wurden sie zu Reservoirs, aus denen die RAF ihren Nachwuchs rekrutierte. Längst war hier akzeptiert, was Ulrike Meinhof 1970 programmatisch verkündet hatte: „Natürlich darf geschossen werden!“ Mit Christian Klar, den sie in diesem

Umfeld kennenlernte, machte Susanne Albrecht gelegentlich Schießübungen, auch wenn sie ihre Waffe immer wieder einmal vergaß. Bei der Polizei war sie bereits aktenkundig: wegen einer Fahrt über die niederländische Grenze mit Waffen und gefälschten Ausweisen.

Im „Komitee gegen Folter“ konzentrierte man sich immer intensiver auf die Haftbedingungen der einsitzenden ersten Generation der RAF, die „Isolationsfolter“. Die Gefangenen wehrten sich durch eine Serie von Hungerstreiks, die am 9. November 1974 ihr erstes Opfer forderten. Wolf-

